

der theologischen Bildung des zukünftigen Kaisers durch Hinzpeter nur eine geringe Bedeutung bei. Es verwundert, wie knapp Hinzpeter bearbeitet wird, angesichts seiner späteren Stellung als Berater des Kaisers ab 1888 und als Mitglied des Preußischen Herrenhauses ab 1904. Zudem fällt auf, dass das Profil dieses Lehrers des späteren Kaisers von Martin Friedrich aus den Quellen überzeugend gezeichnet worden ist, dass aber Hasselhorn dessen Ergebnisse gar nicht aufgenommen hat. So zeichnet er Hinzpeter als rigid-strengen Calvinisten, obwohl der das nach Friedrich ganz bestimmt nicht war.

Gut zu beobachten ist anhand der von Hasselhorn ausgewählten und bearbeiteten Dokumente die Selbständig- und Selbstverständlichkeit, mit der Wilhelm II. sich zum Bibel-Babel-Streit äußerte, mit dem Berliner Kirchenhistoriker Adolf von Harnack ebenso wie mit Houston Stewart Chamberlain diskutierte und korrespondierte, mit seinen Hofpredigern debattierte und selbst als Verkünder des Evangeliums vor seiner Hofgemeinschaft hervortrat. Hasselhorn arbeitet heraus, dass alle diese Selbstinszenierungen aus der Überzeugung des eigenen „Gottesgnadentums“ flossen: das Selbstbewusstsein, summus episcopus der Landeskirche, zu sein und die Intention, als oberster Repräsentant des gesamten deutschen Protestantismus – ja insgeheim auch des Katholizismus – wahrgenommen zu werden. Allerdings wollte Wilhelm II. nur in dem Sinne sein Kaiseramt als Amt von Gottes Gnaden verstanden wissen wie auch jeder andere Bürger sein „Amt“ in dem Bewusstsein ausüben sollte, dass es ihm von Gnaden Gottes anvertraut sei. Wilhelm II. interpretierte sich offenbar entsprechend einer in der zeitgenössischen Theologie besonders populären traditionell lutherischen Denkfigur – der Amts- bzw. Berufs- und Ständelehre –, die geeignet schien, einerseits die Gleichheit und Nähe zu seinen Untertanen zu herauszustreichen – ein egalitär-demokratischer Zug – und andererseits Fragen nach seiner persönlichen Eignung für das Amt als Herrscher zurückzuweisen. Die Bedeutung dieses Themas hat Hasselhorn nicht gesehen.

Mit den vorgetragenen Überlegungen ist zugleich die Frage markiert, ob Hasselhorn theologisch und kirchengeschichtlich scharf genug gefragt und analysiert hat. Unverkennbar ist, dass die Promotion weniger vom Binnendiskurs der theologischen Fachwissenschaft her konzipiert ist als von dem der historischen Disziplin. Das muss kein Nachteil sein. Aber hätte man, wenn man von der Geschichtswissenschaft her denkt, nicht stärker eingehen müssen auf den Entstehungsprozess

der öffentlichen Reden des Kaisers und auf die Verwerfungen, die er produzierte? Hätte man nicht seine Ratgeber und Vertrauten stärker in den Blick nehmen müssen? Die Vorstellung, dass Wilhelm II. derart intensiv an seiner Bildung in theologischen Fragen arbeitete, dass er so viele öffentliche Reden und Predigten selbst geschrieben haben sollte, ohne Vor- und Zuarbeiten anderer, würde dem Nachgeborenen ein allerhöchstes Maß an Respekt vor diesem „Laientheologen“ auf dem Kaiserthron abnötigen.

Dazu tritt ein dritter Fragenkreis: War die christliche Religion während der Regentschaft des Kaisers überhaupt derart lebendig, dass es für die Herrscherlegitimation lohnend war, sie ständig aufs Neue zu reaktivieren? Oder lebte der Kaiser im Gegensatz gegen seine eigene Zeit? War es tatsächlich das Christentum, das Wilhelm II. inspirierte – oder müsste man vielleicht die mittelalterlichen, die neuheidnischen und die völkischen Versatzstücke in Wilhelms II. Denken stärker gewichten?

Diese Rezension hat viele Fragen aufgeworfen. Das zeigt, wie anregend die Dissertation in ihrer Detailfreudigkeit ist.

Großhansdorf Angelika Dörfler-Dierken

*Dominik Burkard/Wolfgang Weiß (Hg.): Katholische Theologie im Nationalsozialismus, Bd. 1/2, Würzburg 2011, 532 S., ISBN 978-3-4290-3425-2.*

Burkard und Weiß legen mit diesem Buch den ergänzenden Halbband zum 2007 erschienenen Werk „Katholische Theologie im Nationalsozialismus“ vor. Dokumentiert werden die Ergebnisse einer zweiten Fachtagung im Rahmen des gleichnamigen Forschungsprojekts. Gegenstand der Untersuchung sind die theologischen Fakultäten Breslau, Braunschweig und Prag, die Philosophisch-Theologischen Hochschulen/Akademien Paderborn, Fulda und Sankt Georgen sowie kirchliche Ausbildungsstätten in Österreich und anderen annektierten Gebieten (Linz, Gurk, St. Pölten, Olmütz, Leitmeritz, Brixen). Drei weitere Beiträge zu Sonderthemen ergänzen das Bild. Personen- und Ortsregister werden für beide Teilbände aufgeführt.

Der Beitrag R. Bendels zu Breslau enthält aufschlussreiche Ausführungen zum Dekan Felix Haase (NSDAP-Mitglied) und einen möglichen Zusammenhang zwischen seiner politischen und seiner theologischen Ausrichtung. Das Bild der geschlossen gegen den NS-Dekan stehenden Fakultät, das die Sekundärliteratur bietet, wird u.a. wegen des Schicksals des Patrologen B. Altaner in Frage

gestellt. D. Burkard bietet einen sorgfältig recherchierten Beitrag über die Braunsberger Fakultät, die als NS-Vorzeige-Fakultät galt, und befasst sich ausführlich mit den Professoren K. Eschweiler und H. Barion. Burkard zieht den Nachlass Lortz und wichtige neue Quellen aus dem Vatikanarchiv heran und erhellt die Konflikte zwischen Staat und Kirche in Bezug auf die Fakultät (Promotionsrecht ohne kirchliche Zustimmung, Eingliederung der Studenten in die SA, kirchliche Maßnahmen gegen Eschweiler und Barion). Auf die ebenfalls 2011 erschienene Monographie T. Marschlers über Karl Eschweiler konnte Burkard noch nicht zurückgreifen.

Die Beiträge zu den Einrichtungen in Österreich beschränken sich größtenteils auf Berichte über die Zahl der Studenten, einzelne Professoren, die räumliche Situation und Schikanen der NS-Behörden. Ob eine NS-Affinität von Lehrenden oder Lernenden vorlag, lässt sich auf der Grundlage der gebotenen Informationen zumeist gar nicht entscheiden. Keiner der Artikel reflektiert die Einstellung von Professoren und Studenten zum autoritären Ständestaat; für das Linzer Seminar gibt es zwar einen Hinweis, doch wird dieser lediglich als Zeichen des Widerstands gegen den Nationalsozialismus ausgelegt.

Die Einrichtungen in Prag, Olmütz und Leitmeritz spiegeln, wie J. Šebek erläutert, die nationalen Konflikte und die starke Nationalisierung des katholischen Milieus wider. Priester und Theologiestudenten waren maßgeblich am Aufstieg der NS-affinen Sudetendeutschen Partei beteiligt, was zu schwerwiegenden Konflikten mit dem Papst bis hin zum Verbot von Priesterweihen führte. Auf den Kirchengeschichtler Eduard Winter, der eine ähnliche Karriere unter zwei Diktaturen vorweisen kann wie Walter Grundmann, wird ebenfalls eingegangen. Im Fall des Priesterseminars Brixen verlief die Konfliktlinie zwischen einer NS-orientierten Diözesanleitung und dem Klerus. Weitere Forschungsergebnisse wären hier spannend.

Für die Philosophische Hochschule Fulda weist J. Seiler auf die enge Verflechtung von Hochschule und Diözesanverwaltung hin und betrachtet dies als wichtigen Faktor für die Distanz der Einrichtung gegenüber der NS-Ideologie. Für das in Fulda herausgegebene Philosophische Jahrbuch der Görres-

Gesellschaft müsse allerdings konstatiert werden, dass die kritische Auseinandersetzung mit völkischen Inhalten nicht allzu ausgeprägt gewesen sei.

K. Brüggenthies' Beitrag über die Akademie Paderborn bringt wichtige Erkenntnisse über den Moraltheologen und Eugeniker Joseph Mayer, die Hochschätzung Mayers durch Erzbischof Klein, sein Verschwinden von der Fakultät 1945 sowie die Absicht Erzbischof Jaegers, belastete Priester wie Mayer und Lorenz Pieper vor dem Zugriff der Besatzungsmacht zu schützen. Hinsichtlich der Quellenlage verweist Brüggenthies auf eine restriktive Handhabung des Zugangs zu Quellen durch das Diözesanarchiv. Es liege nahe, eine Purgierung von Aktenbeständen auch noch in jüngerer Zeit anzunehmen.

J. Schmiedl bietet einen informativen Überblick über die Ausbildung der Ordenspriester an den unterschiedlichsten Einrichtungen. M. Nickel geht in ihrem Beitrag über den Guardini-Lehrstuhl zwar von einem inadäquaten Begriff des Nationalsozialismus als Diktatur einer Einzelpersonlichkeit aus, gegen die Guardini aufgrund seines Gemeinschaftsdenkens resistent gewesen sei, gibt aber aufschlussreiche Informationen zu dessen Emeritierung und der Verlegung des Lehrstuhls an die Universität Bonn für die Ausbildung altkatholischer Theologen. G. Lautenschläger befasst sich mit der „Fachabteilung Römisch-katholische Kirche“ am evangelischen *Eisenacher Institut zur Erforschung des jüdischen Einflusses auf das kirchliche Leben* und gibt einen ausgezeichneten Einblick in diese Arbeitsgruppe und die Beteiligung (ehemaliger) katholischer Priester an der antisemitischen Forschung und Publikationstätigkeit des Instituts.

Die einzelnen Beiträge sind in Umfang, Quellenbasis und Qualität der Ausführung sehr unterschiedlich. Im Gesamtbild bieten sie eine Fülle von Informationen zu den verschiedenen Einrichtungen und bestätigen die Ergebnisse des ersten Teilbandes hinsichtlich der Selbsterhaltung als oberstem Ziel der Institutionen und der stärkeren NS-Affinität von Lehrenden an staatlichen Fakultäten. Die Ausweitung auf die Einrichtungen in Tschechien und in Südtirol verschafft zusätzliche wertvolle Erkenntnisse.

Saarbrücken

Lucia Scherzberg